Johann Jakob Schillinger, Hofmaler in Öhringen

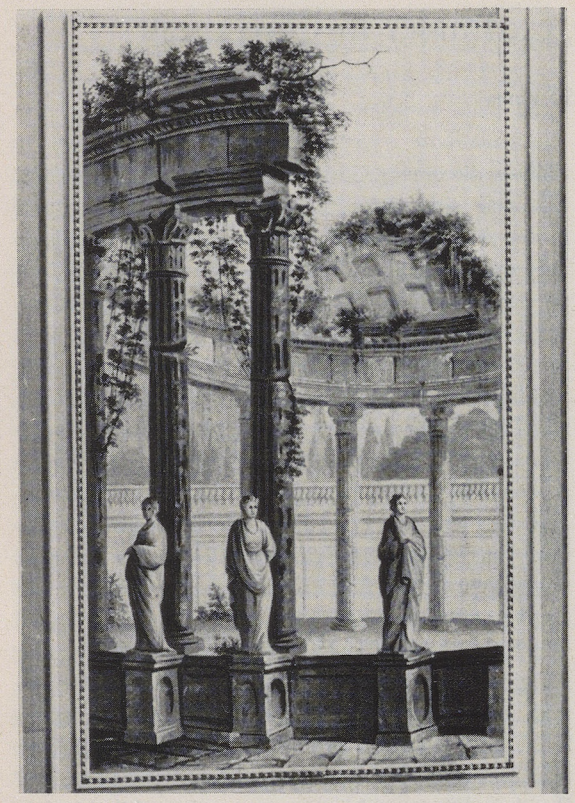
Von Karl Schumm

Der Öhringer Hofmaler Johann Jakob Schillinger (1750–1821) ist in seiner Heimat beinahe in Vergessenheit geraten. Von seinen Bildern haben sich nur wenige erhalten. Sie finden sich noch in den Schlössern der Fürsten Hohenlohe, auch in deren Privatbesitz, in hohenlohischen Kirchen, in Bürgerhäusern und in einigen Stammbüchern seiner Zeit. Handwerklich hat Schillinger an der Ausgestaltung bürgerlicher Innenräume gearbeitet, und seine Art zu malen ist auch auf Schränken und Truhen zu finden.

Mit Vorliebe malte er Aquarelle, und zwar in großen Formaten. Seine Landschaftsbilder zeigen seine Leidenschaft für romantische Motive und Formen. Auch dort, wo er Abbildungen der heimatlichen Städte und Schlösser anzufertigen hatte, wurden diese vor allem in den Partien des Vordergrundes reich ausgestaltet (Kirchberg und Künzelsau). Berge und Felspartien werden überhöht, das Rauschen der Bäche, der hellen Wasserfälle, die von phantastisch aufsteigenden Baumgruppen eingerahmt sind, meint man zu hören. Im Vordergrund stehen Menschen – Fischer, Wanderer und Mädchen – gruppenweise zusammengefaßt, des Künstlers Vorliebe für romantische Szenen verratend. Vorbilder solcher Gruppen gaben ihm die französischen Kupferstiche seiner Zeit. Eines seiner Hundebilder ist ein stark vergrößertes Abbild eines Hundes auf einem Riedingerschen Jagdstich.

Seine Ölbilder zeigen ein hohes technisches Können und ein besonderes Vermögen die Farben harmonisch zu setzen, aber auch eine Abhängigkeit von älteren Meistern. Seine Porträts haben sich nicht erhalten; bekannt ist allein das Ölbild, das den preußischen General Friedrich Ludwig zu Hohenlohe-Ingelfingen, seinen hohen Gönner und Förderer darstellt; doch wirkt das Bild hölzern und unlebendig. Er liebte großformatige Bilder; ein Meisterwerk ist das Ölbild: „Alexander führt Kampaspe dem Apelles zu" im Schloß in Weikersheim. Auch die Albumbilder sind großräumig angelegt, trotz ihres kleinen Formates. Bei gemalten Plastiken und Reliefs gelang es ihm, treffende plastische Wirkungen zu erzielen, die vor allem bei Kerzenlicht im Saale des Ingelfinger Schlosses reizvoll sind. Er greift hier in vereinfachter Form auf barocke Vorbilder zurück. In der Beherrschung dieser Technik machte er sich manchmal ein Vergnügen daraus, den Beschauer irrezuführen. Schon als Stuttgarter Kunstschüler soll er die Wand eines Hauses, die in eine Gasse vorsprang, so bemalt haben, als setze sich diese fort. In der Morgenfrühe und in der Abenddämmerung seien die Passanten diesem trügenden Scheine gefolgt und hätten sich die Köpfe an der Hauswand angestoßen. Als er in Döttingen am Kocher die Kirche ausmalen sollte, verärgerten ihn die Kirchengemeinderäte. Diese hatten die Gewohnheit ihre modischen großen Dreispitze an Holznägel, die in die Brüstung der Emporen eingeschlagen waren, aufzuhängen. Schillinger malte nun die Nägel in so täuschender Weise an die Emporenbrüstung, daß die Herren nicht wußten, wie ihnen geschah, als ihre Dreispitze, statt hängenzubleiben, hinunter in das Kirchenschiff fielen und somit der Maler die Lacher auf seiner Seite hatte.

Wir haben keine Hinweise auf größere künstlerische Auseinandersetzungen im Leben des Malers, kennen auch keine tragischen Ereignisse, die seine Kunst im Sinne einer Vertiefung beeinflußt hätten. Zeitlebens trat er nicht über die bürgerliche Atmosphäre der Residenz Öhringen hinaus, er war ein wohlhabender, aber nicht reicher Bürger. Als solcher genoß er die Freuden des Alltags, wie dies jeder Handwerker tat; auch dem Wein der Umgegend war er hold; doch galt er immer als ein guter Lehrer der ihm anvertrauten Schüler. Im hochfürstlichen hohenlohischen Hof- und Adreß Kalender auf das Jahr 1801 erscheint er sogar zweimal; einmal unter den Hofkünstlern und das anderemal unter den Lehrern am Gymnasium als „Zeichnungslehrer". Der erste Titel hob ihn in seiner Würde, mit dem zweiten erhielt er eine sichere Bezahlung. Unter seinen Schülern waren die fürstlichen Prinzen und Prinzessinnen, die Gymnasiasten und die ein Handwerk lernenden Bürgersöhne. Seine Einnahmen aus der Lehrtätigkeit waren bescheiden, 1806 betrugen sie nur 100 Gulden. Es war zu seiner Zeit im Hohenlohischen für einen Künstler nicht möglich allein von der künstlerischen Tätigkeit zu leben; er war Mitglied einer der Familien, deren Angehörige in mehreren Generationen vom Handwerker zum Künstler aufstiegen. In der gleichen Zeit wirkten im nahen Künzelsau und in Ingelfingen Angehörige der Schreiner- und Holzbildhauerfamilie Sommer, die neben handwerklichen Schreinerarbeiten auch Plastiken und Altaraufbauten in den hohenlohischen protestantischen Kirchen fertigten.



J. J. Schillinger, Architekturmalerei im Schloß Öhringen, Landschaftszimmer

Wie oben gesagt, waren auch die Schillinger in Öhringen eine Familie, die über das Handwerk zur Kunst kam. Schon am Ende des 17. Jahrhunderts erscheint in den Kirchenbüchern der Zimmermann und Bürger Georg Peter Schillinger, der einen Sohn gleichen Namens 1698 taufen läßt. Im Handwerk seines Vaters ausgebildet, wurde er bekannt, als er 1760 in der berühmten Homannschen Officin in Nürnberg ein Werk über die Zimmer-Baukunst herausgab. Es erschien zwar nur der erste Teil; dieser aber ist ein Prachtband, 53 auf 34 cm groß mit gestochenen Abbildungen von „Dacherckern und winkelrechten Gebäuden in Teutscher, Frantzösischer und Italiänischer Facon" den „Liebhabern der Baukunst, insonderheit denen lehrbegierigen Zimmerleuten und der lieben angehenden Jugend, welche absonderlich zu der Zimmermanns Profession geneigt, zum Nutz und Dienst ans Licht gegeben". Dieser erste Teil besteht aus 26 Tafeln in Kupferstich gedruckt. Das letzte Blatt zeigt den Prospekt und Grundriß der Orangerie „am ende der Ansicht des Schloßgartens" in Weikersheim. Der Bau ist „nicht allein nach guter Dauerhaftigkeit gemacht, sondern auch auf das allerzierlichste mit schönen Statuen und Pyramiden aufgebaut, auch alles bequem zum Einheizen der Öfen eingerichtet, so daß bei Winterzeiten mit Behändigkeit kann wohl verwahrt ... werden ... und also den ganzen Winter hindurch bei anhaltender Kälte die Bäume und Gewächse in beständiger Wärme zu erhalten, sodann auch, daß in Frühlingszeiten ... das Dach behend und mit leichter Mühe wieder abzuheben ist, damit die Bäume und Gewächse ihre natürliche Luft und Sonnen Wärme, auch den Regen und Thau geniessen können" gezeichnet von Georg Peter Schillinger, Zimmermeister in der hochgräflichen Residenzstadt Öhringen, anno 1745.

Ein Quartband 1760 herausgegeben, enthält die Erläuterungen zur Zimmer-Baukunst. Auch hier zeigt sich der Vater Schillinger als ein Mann von Bildung. Er eignete sich diese an, als er in beinahe allen großen Städten Deutschlands, aber auch in Kopenhagen kurz nach dem unglücklichen Brand 1728 sich in seinem Handwerk weiterbildete. Viele Kunstbauten in den Parkanlagen Hohenlohes stammen von ihm. Sie sind leider vielfach nur noch in Planungen erhalten. Solche kennen wir von Friedrichsruhe (1780), Ingelfingen (1780), von Privatbauten in Gnadental (1767), Öhringen 1744–1746, Ruppertshofen, Forchtenberg. Noch erhalten hat sich in Schwabbach, auch mit seinem Namen gezeichnet, das im Vorjahre mit Hilfe des Landesamtes wiederhergestellte Gasthaus zum Rößle.

Es war gebräuchlich, daß bei einem so weitausgedehnten Familienbetrieb sämtliche männlichen Familienmitglieder das Handwerk erlernten. Auch der spätere Maler Johann Jakob Schillinger war dazu erwählt. Er lernte mit seinen Brüdern beim Vater, dessen Können so bekannt war, daß auch der Hohenlohe benachbarte Adel den Meister bei größeren Bauvorhaben herbeiholte. Bei einer solchen Arbeit in Adelsheim kam es zu Streitigkeiten zwischen dem jungen Schillinger und jungen Leuten der Gemeinde (es soll sich um ein Mädchen gehandelt haben). Ob mit Absicht oder aus Zufall, der Zimmermannsgeselle schlug einem Gegner mit dem Richtbeil die Schulter entzwei und hieb ihm einen Daumen ab. Da dabei Blut floß, war es ein peinlicher Fall, der Schillinger ins Gefängnis brachte. Da aber die Zimmerleute beschworen, daß der Streich zufällig geführt worden wäre, konnte der Vater Schillinger den Sohn wieder mit nach Hause nehmen. Dieser aber wollte nun nicht mehr länger Zimmerman bleiben. Da er gerne zeichnete, entschloß sich der Vater, ihn nach Stuttgart, wo zu dieser Zeit Scotti und Guibal wirkten, zu schicken, damit er die Malkunst erlerne. Obwohl

Titelblatt zur „Zimmer-Baukunst" von Georg Peter Schillinger, 1760 Aufnahme Balluff

hochtalentiert, fand er doch nie den Weg zu einer großen, selbständigen Kunst. Im Handwerklichen, dem traditionsgebundenen Ausgangspunkt kam er zur Vervollkommnung, und auf dieser Stufe hat er Meisterhaftes geleistet, indem er in Anlehnung an Vorbilder Motive fand und Techniken erlernte. Beeinflußt von Werken von van Dyck, Rubens, Raphael, Mengs wertete er deren Kompositionen und Techniken aus. 1789 war er schon so bekannt, daß Meusel in Erlangen in der Zeitschrift „Museum für Künstler und Kunstliebhaber" auf ihn aufmerksam machte. Der Fürst Hohenlohe in Öhringen, Friedrich Ludwig Carl, gab ihm 1777 eine Beisteuer zu einer Reise nach Mailand, damit er dort die Originale der italienischen Schule kennenlerne. Schon im Jahre zuvor wurde er dem kunstliebenden Fürsten in Kirchberg empfohlen. Am 10. Dezember 1778 zeigte er dort bei einer Einladung die in Italien geschaffenen Aquarelle. Vier Tage später besuchte der Fürst ihn in Öhringen. Christian Friedrich Carl, der Kirchberger Landesherr, besuchte den Künstler 1799 noch einmal und ließ sich dessen Prospekte hohenlohischer Residenzstädte vorlegen. Anscheinend hatte der Fürst den Plan, sämtliche Hohenlohischen Schlösser von Schillinger malen und in einer Mappe zusammenfassen zu lassen. Von diesen Bildern haben sich bis jetzt nur zwei, Kirchberg und Künzelsau, aufgefunden. Sie scheinen mehrfach angefertigt worden zu sein. Im gleichen Jahre 1799 erhält der Maler 2 Gulden 45 Kreuzer für einen Riß, der den Öhringer Fürsten und seine Gemahlin, eine geborene Herzogin von Sachsen-Hildburghausen, darstellt. Der Vorwurf diente als Grundlage für die Marmortafel mit dem Relief des fürstlichen Paares, das in der Schule Schadows in Berlin anläßlich seiner goldenen Hochzeit im Auftrage des Fürsten Friedrich Ludwig zu Hohenlohe-Ingelfingen gefertigt wurde. Die Tafel ist heute in der Stiftskirche in Öhringen aufgehängt. 1792 malte Schillinger den Grafen Mirabeau, der als Führer der aus Frankreich vertriebenen Adeligen in Pfedelbach, einer Residenz der Linie Hohenlohe-Bartenstein, Aufnahme gefunden hatte. Das Bild wurde mit Aquarellfarben lebensgroß gefertigt. Ein Ölbild, den preußischen General Friedrich Ludwig zu Hohenlohe-Ingelfingen darstellend, hängt heute im Hohenlohe-Museum Neuenstein. Im fürstlichen Auftrag waren auch die Säle der Schlösser in Öhringen und Ingelfingen auszumalen. Die Aquarelle sind noch alle erhalten. Auch kirchliche Aufträge wurden dem Künstler zuteil; das Altarbild in Berlichingen an der Jagst ziert noch heute die dortige Kirche (Abbildung in den Kunstdenkmalen des ehemaligen Oberamtes Künzelsau 1962. In diesem Inventar ist noch mehrfach auf Schillinger hingewiesen, auch Abbildungen seiner Werke finden sich dort). Diese Aufträge machten den Maler wohlhabend. Er erwarb in der neugebauten Karlsvorstadt in Öhringen ein Haus, es ist das noch stehende Eckhaus an der Straße nach Pfedelbach, das heutige Gasthaus zum Löwen. 1805 starb der letzte Fürst der Linie Hohenlohe-Öhringen. Ihn beerbte sein Neffe, der preußische General und Gouverneur von Breslau, Friedrich Ludwig zu Hohenlohe-Ingelfingen, der Schillinger immer unterstützt hatte. In seinem Auftrage schuf er die Bilder in Ingelfingen und malte auch in den Schlössern des schlesischen Besitzes. Doch 1806 verlor der fürstliche Gönner die Schlacht bei Jena und damit Einfluß und Vermögen. Im gleichen Jahre wurde das Fürstentum mediatisiert. Nun fielen die landesherrlichen Aufträge für den Künstler weg. In dieser Zeit finden wir ihn als Maler der Bürger; er fertigte Porträts, Albumskizzen und verdiente sein Geld auch im Ausmalen von Gartenhäusern und Wohnräumen. Große Aufträge wurden ihm nicht mehr zuteil. Sein Sohn trat nicht in seine Fußtapfen. Im württembergischen Genie-Korps zeichnete er militärische Pläne und Karten und starb in Brackenheim als kgl. Oberumgelder.

Der Name Schillinger blieb im ehemaligen Fürstentum noch weiterhin bekannt. Die Neffen des Malers blieben Zimmerleute und wurden wegen ihres Könnens zu privaten Baumeistern der Fürsten ernannt. Johann Heinrich wurde 1818 Hofzimmermann in Kirchberg. Von ihm haben sich dort der „Lange Bau", ein Beamtenwohnhaus, und das alte Rathaus erhalten.

Der Name der Familie Schillinger ist in Hohenlohe in der gleichen Weise bekannt wie der der Forchtenberger Kern, der Künzelsauer Sommer, der Untermünkheimer Weinbrenner, um nur an die bekanntesten Künstlerfamilien zu erinnern, die auf der Grundlage eines handwerklichen Könnens Kunstwerke schufen, die heute noch unsere Beachtung verdienen.